Mittwoch, den 2. März 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 60. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Anton Winkler, Poprzecznastr. Nr. 9; Zgierz: Eduard Strenz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Bei den Polen Nordfrankreichs.

Von Erich Gottgetreu.

Längst ist Nordfrankreich wieder aufgebaut. An den Krieg erinnern äußerlich nur noch Denkmäler in jedem Ort und, Kreuz gegen Kreuz, Kopf gegen Kopf, die zahllosen Soldatenkirchhöfe auf weiten, holprigen Feldern, zwischen neugepflanzten Wäldern. Aber die Dörfer und Städte stehen genau so wie früher da: im Vorjugendstil, ziegelrot und grau, triste Mißgeburten aus Mörtel, Lehm und Telegraphenmasten; nur das Kapital hat ein Wort gesprochen beim Wiederaufbau, nicht der Geschmack, und keine moderne Siedlungsidee, kein neuer Baugedanke haben die Architekten beeinflußt.

Am schwärzesten liegt der Rauch über Lens, Bethune und Bruay-les-Mines. Das sind die Hauptzentren der nordfranzösischen Kohlenlager; siebzehn Gesellschaften beuten sie aus. Freudlosigkeit: das ist, oben und unten, das Signum dieser Häuser, dieser Halden, dieser Landschaft. Wenn hier jemals gute Geister lebten, so hat sie der Krieg vertrieben.

Disharmonie auch bei den Menschen selbst. Polen (Tschechen, Russen, Ungarn in kleiner Zahl) leben und werken neben Franzosen; der Unterschied der Volkscharaktere, besonders bei den Frauen, ist fast zu groß. Der Hauptteil der hier ansässigen Polen arbeitete bis Kriegsende in Westfalen, im Ruhrgebiet. Fast alle sind dort geboren. Westdeutschland war Heimat — wenn auch Proletarierheimat. Bei den reservierten Franzosen, sagen sie, fühlen sie sich als Fremde und führen zunächst einmal eigne Küche, haben ihre eignen Estaminets; Liebe und Antipathie gehn durch den Magen. Die Männer arbeiten achthundert Meter tief unter der Erde, es ist heiß, Schwaden und Kohlenstaub attackieren die Lunge, und das ewige Dunkel greift die Augen an; abends hocken sie, weniger indifferent als im allgemeinen die Franzosen, in den niedrigen Baracken, lesend, politisierend.

Der Prozentsatz der fast sämtlich polnischen Ausländer im Pas-de-Calais beträgt immerhin, gemessen an der Gesamtbevölkerung, 35 Prozent: 620 000 Polen leben in ganz Frankreich. Es geht den polnischen Bergarbeitern, allgemein gesagt, materiell leidlich — verglichen mit den gemeinen Tarifen, wie sie hinterm Ladentisch und in den Kontoren gelten. Trotzdem trügt der Schein, der einem in Form eines fein säuberlich hektographierten Tarifvertrages präsentiert wird. Nach diesem Stück Papier beträgt der theoretische Durchschnittslohn für einen Arbeiter pro Tag Franken 39,50 = 13 Zloty. Die Compagnie drückt sich aber von dieser Bezahlung dadurch, daß sie ihre Arbeiter, und, wie man versichert, mit Vorliebe die Polen, in ungerechtfertigt niedrige Lohnklassen einreiht. So verdient auf manchen Gruben der französische Arbeiter pro Tag 4—5 Franken mehr als der polnische.

Schlimm steht es in den Fragen der Hygiene und der sozialen Fürsorge. Lens, zum Beispiel, ist eine Stadt von 36 000 Einwohnern und hat doch kein Krankenhaus, keine Badeanstalt, kein Armenhaus und eine Gemeindeverwaltung, die in Not geratenen Familien nicht einen Sou zahlt. Die polnischen Bergarbeiter müssen 15 Jahre im Schacht schuften, ehe sie einen Anspruch auf Pension haben. Werden sie vorschnell alt und arbeitsunfähig, liegen sie auf der Straße. Ist es ein Trost, daß die Sklaverei früh anfängt, daß, neben ihren Müttern, bereits Dreizehnjährige in diesen mörderischsten aller Berufe geschickt werden?

Weiter: die Witwe eines bei der Arbeit verunglückten Bergmanns bekommt im Monat 95.50 Franken, also 3 Franken (1 Zloty) am Tag — ein Schandsatz, der nach langen Verhandlungen nun endlich um 30 bis 40 Prozent erhöht werden soll. Und die reiche Compagnie von Courrieres, die heute 2000 Arbeiter beschäftigt und im Jahre 1926 vier Millionen Tonnen Kohle förderte, scheut sich nicht, den Witwen der Opfer der Katastrophe von 1910 (1200 Tote) pro Jahr höchstens 400 Franken zu zahlen.

Hinzukommt, daß es den Polen doch ziemlich schwer gemacht wird, sich naturalisieren zu lassen. Dazu muß man zehn Jahre im Lande, beileibe kein Kommunist von Gesinnung und im Besitze einer ganz hübschen Summe Geldes sein. Andrerseits ist es auch ziemlich viel Polen gar nicht möglich, in ihre liebe Heimat zurückzukehren, weil sie in Pilsudskis Reich noch ein Strafe wegen politischer Vergehen abzuleiden haben oder weil sie es vorgezogen hatten, nicht zum Militärdienst einzurücken. Die Reisekosten hätten sie auch noch aus eigner Tasche zu bezahlen. Im Jahre 1926 sollen sich von 15 000 nordfranzösischen Polen nur 3000 gestellt haben.

Die Kirche spielt auch mit. Die nationalklerikalen Gruppen, die man an Festtagen mit Heiligenbildern, Musik, Fahnen und vielem farbigem Gepränge aufmarschieren sehen kann, „Sainte-Barbe",

Der Ansturm der Reaktion.

Die Chjeno-Piast-Parteien für die Abänderung der Wahlordnung. Große Protestaktion der Linksparteien und der Minderheiten.

Die Offensive, die die Endecja in der Verfassungskommission des Sejm unternommen hat, läuft in zwei Richtungen hinaus. Einerseits versucht die Endecja durch Durchbringung des Versammlungsgesetzes ihre Versammlungen gegen die Zerschlagung zu schützen, andrerseits unternimmt sie einen Anschlag gegen die bestehende Wahlordnung, der in der Sitzung der Verfassungskommission am Donnerstag im Antrag auf Abänderung der Wahlordnung seinen Ausdruck fand.

In welcher Richtung die Wahlordnung abgeändert werden soll, wurde bereits eingehend beleuchtet: man will die Zahl der Abgeordneten verringern, was ausschließlich auf Kosten der nationalen Minderheiten geschehen soll.

In der gestrigen Sitzung der Verfassungskommission zeigte es sich bereits, daß dieser Antrag der Endecja die Mehrheit im Sejm haben wird. Es sprachen sich bereits außer den Endecja-Abgeordneten, die Chadecja, die Monarchisten des Abgeordneten Stronski sowie die Witos-Abgeordneten für die Abänderung der Wahlordnung aus, also die frühere Chjeno-Piast-Mehrheit.

Die Linksparteien sowie die nationalen Minderheiten sprachen sich energisch gegen diesen Antrag aus und wenden alle Mittel an, um diesen Anschlag der Chauvinisten zunichte zu machen. Die Abgeordneten Chrucki (Ukrainer) und Dr. Schreiber (Jüdischer Klub) stellten einen Antrag auf Vertagung der Sitzung, der jedoch abgelehnt wurde. Die Bauern verlasen eine Deklaration, in der sie erklärten, daß sie an den Beratungen über den Antrag nicht teilnehmen können und verließen die Sitzung. Die P. P. S. berief eine Sitzung des Sejmklubs ein und forderte das Zentrale Vollzugskomitee auf, im ganzen Lande eine energische Aktion gegen diesen unerhörten Anschlag auf die Demokratie einzuleiten. Dieser Anschlag der Rechtsparteien auf die Wahlordnung scheint nun in einen erbitterten Kampf zwischen Reaktion und Demokratie auszuarten.

Während sich die Sejmparteien zum Kampfe rüsten, nimmt die Regierung eine abwartende Haltung ein und zieht es vor, ein diplomatisches Schweigen zu bewahren. Trotzdem auch sie sich für die Abänderung der gegenwärtigen Wahlordnung ausgesprochen hat, wartet sie ab, was der Sejm beschließen wird, ohne zu verraten, in welcher Richtung sie die Wahlordnung abgeändert haben will.

Selbstverwaltungsneuwahlen in der Wojewodschaft Lemberg.

Vorgestern erhielt der Lemberger Wojewode die Weisung, in allen Kreisen der Lemberger Wojewodschaft die Selbstverwaltungsneuwahlen durchzuführen. Die Wahlen werden auf Grund der alten Wahlordnung durchgeführt.

Der Anfang ist also schon gemacht. Hoffentlich folgen diesen Anordnungen recht bald die auf Durchführung von Neuwahlen im früheren Kongreßpolen.

Die gestrige Sejmsitzung.

Zu Beginn der gestrigen Sejmsitzung gedachte der Sejmmarschall der am Sonntag verstorbenen Abgeordneten Sokolnicka, die er als strenge Patriotin schilderte. Hierauf legte der neue Abgeordnete der P. P. S., Josef Oktawiec, den Eid ab, der an Stelle des Ministers Moraczewski in den Sejm einzog.

Nach Ueberweisung einiger Dekrets an die Kommission und nach Erledigung verschiedener Budgetabänderungen schritt der Sejm zu den Beratungen über das Rekrutenaushebungsgesetz. Das Referat hielt Abg. Monczynski (Nat. Volksv.). Das Gesetz, das eine Rekrutenzahl von 350 tausend Mann vorsieht, wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen.

„Saint-Joseph", „Saint-Nicolas", „Les Sokols"; vereinigt sind sie in dem „Związek Robotników Polskich". Die polnischen Arbeiter werden aber langsam mißtrauisch, nachdem die Prätoren eines Tages bei einem Streik ebenso offen wie ungerechtfertigt die Interessen der Grubenherren vertreten haben. Frauen glauben oft noch, der Kirche folgen zu müssen.

Diese Anhänglichkeit an die Kirche ärgert nun wieder die allerdings sehr ungläubigen französischen Arbeiter. Den Polen sind diese wieder oft nicht „gebildet" genug. So gibt es dauernd leise Verstimmungen, Reibungen. Noch ist das alles ungefährlich, niemals fließt Blut, selten gibt es Schlägereien. Aber es ist sonnenklar, daß der ganze Zustand ungesund ist und, bei der Uneinigkeit der Arbeiter, ein Keimfeld für unglückliche Revolutionen; hat man zwischen Arras und Lille noch nicht genug Leichen verscharrt?

Uneinige Proletarier. Wann geeint —?

Minister Miedzinski über die Zählerautomaten.

Eine Warschauer Presseagentur veröffentlichte gestern ein Interview, das ihrem Vertreter vom neuen Postminister Miedzinski in bezug der neuen in Lodz und Warschau einzuführenden Zählerautomaten für Telephongespräche gewährt wurde.

Minister Miedzinski verteidigte diese neue Maßnahme und wies darauf hin, daß 100 Gespräche monatlich absolut nicht zu wenig wären. Er wies dabei auf Berlin hin, wo monatlich nur 50 Gespräche zulässig sind und für jedes weitere Gespräch 15 Pfennig gezahlt wird, während bei uns 9 Groschen für jedes weitere Gespräch erhoben werden sollen. Diese neue Anordnung sei durch die materiell schlechte Lage der Telephonaktiengesellschaft notwendig geworden, die seit dem Jahre 1922, wo den Aktionären 8 Prozent Dividende ausgezahlt wurde, stets mit Defizit arbeite, trotzdem das Anlagekapital von 10 auf 14 Millionen Zloty erhöht wurde.

Dies ist die einfachste Lösung. Wenn das Unternehmen nicht mehr den gewünschten Wucherverdienst abwirft, dann soll eben wieder einmal der Bürger mit seinem Beutel herhalten. Daß aber die fatale Wirtschaft die Hauptursache für den Mißstand der Gesellschaft sein kann, das kann der Herr Minister eben nicht begreifen.

Wie Uebereifer schaden kann.

Eine Niederlage der polnischen Behörden in Oberschlesien.

Einige Tage vor den Kommunalwahlen in Oberschlesien hat die Gräflich Henckel-Donnersmarck'sche Generalverwaltung auf den Werken in Antonienhütte und Radzionkau eine Bekanntmachung erlassen, wonach die Werke nicht imstande waren, die Löhne an die Arbeiterschaft auszuzahlen, weil sämtliche Gelder von der Finanzverwaltung für verschiedene Steuerrückstände mit Beschlag belegt wurden. Der schlesische Wojewode hat daraufhin die Ausweisung des Generaldirektors Schulz verfügt, und der Ausgewiesene sollte innerhalb 48 Stunden mit seiner Familie das Gebiet verlassen. Durch Vermittlung des Schiedsgerichtes wurde die Ausweisung bis zur Entscheidung aufgehalten. Gleichzeitig interessierte sich der englische Konsul für die Angelegenheit, da ein großer Teil der Aktien in englischen Händen sind. Wie nun die „Polonia" zu berichten weiß, hat der Finanzausschuß der Wojewodschaft die Beschlagnahme des Vermögens der Verwaltung aufgehoben. Die Ausweisung des Generaldirektors Schulz wurde zurückgezogen und ihm in Polen das Aufenthaltsrecht für 1½ Jahr zugebilligt. Die übrige polnische Presse hat bisher zu dieser Lösung der damals in sensationeller Weise dargestellten Angelegenheit geschwiegen. Die „Polonia" bemerkt hierzu, daß diese Lösung eine Niederlage der Behörden sei und in Zukunft eine derartige Demütigung erspart bleiben möge.

Patek über die polnisch-russischen Beziehungen.

Die Verhandlungen über das Garantieabkommen auf gutem Wege.

Die sowjetrussische Telegraphenagentur „Taß" veröffentlicht ein Kommunique, in dem die Rede des polnischen Gesandten in Moskau, Patek, enthalten ist, die dieser anläßlich seines Aufenthalts in Leningrad gehalten hat. Patek, der als großer Pazifist gilt, wandte sich scharf gegen die in der Presse veröffentlichten Alarmnachrichten von einem bevorstehenden russisch-polnischen Kriege und erklärte, daß davon gegenwärtig keine Rede sein kann. Im Gegenteil seien die Verhandlungen über das polnisch-russische Garantieabkommen auf gutem Wege.

Minister Patek besuchte in Begleitung des polnischen Konsuls in Leningrad, Sztark, die polnische Kolonie sowie die Lampenfabrik von Jan Szerkowski.

Die polnischen Parlamentarier in Paris.

Die Delegation polnischer Parlamentarier ist in Paris eingetroffen. Am ersten Tage ihres Aufenthalts besuchten die Parlamentarier zunächst das Elektrizitätswerk und die Gasanstalt, worauf ihnen zu Ehren vom Präsidium der Deputiertenkammer ein Frühstück gegeben wurde, an dem u. a. Poincare, Briand, Painleve, Foch sowie der polnische Gesandte in Paris Chlapowski teilnahmen. Nach dem Frühstück legte die polnische Delegation am Grabe des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder, worauf sie vom Präsidenten der französischen Republik Doumergue empfangen wurde.

Rauscher aus Berlin abgereist.

Die Entscheidung soll in Genf bei Zaleski und Stresemann fallen.

Berlin, 1. März (AW). Der deutsche Gesandte Rauscher ist gestern aus Berlin abgereist, um sich nach Warschau zurückzubegeben. Es wird verlautet, daß die deutsche Regierung auch weiterhin auf ihrem einmal eingenommenen Standpunkt beharrt, daß die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen von der vorherigen Regelung der Niederlassungsfrage abhängig gemacht wird. Man verspricht sich eine Klärung der Situation von dem Zusammentreffen des polnischen Außenministers Zaleski mit Dr. Stresemann gelegentlich der Genfer Ratstagung.

*

Zaleski fährt heute nach Genf.

Warschau, 1. März (ATE). Außenminister Zaleski fährt morgen zur Völkerbundtagung nach Genf. Der ständige Delegierte Polens, Sokal, reist am Donnerstag von Warschau ab.

Gute Nachricht von Löbe.

Das Befinden des erkrankten Reichstagspräsidenten Löbe wird von den Aerzten als durchaus befriedigend bezeichnet. Temperatur und Puls sind vollkommen normal. Es wächst die Hoffnung, daß die Heilung nach der schweren Operation normal verlaufen wird und daß die befürchteten Komplikationen ausbleiben.

Spaltung bei den Deutschnationalen.

Berlin, 1. März (AW). Inmitten der Deutschnationalen Partei erfolgte eine Spaltung, die in der Lostrennung des konservativen Flügels unter Führung des Abg. von Seydlitz ihren Ausdruck fand. Die Konservativen behielten sich vollständige Unabhängigkeit gegenüber den Deutschnationalen vor und beschlossen als einzige Programmrichtung die Treue zur Monarchie und dem Kaiser.

Also, Wilhelm von Doorn kann wieder hoffen . . .

Russisch-englische Anklagen.

„Drohungen können nicht einschüchtern."

Die von Litwinow unterzeichnete Antwortnote der Sowjetregierung ist, wie bereits gemeldet, in der Form von einer im diplomatischen Verkehr sonst nicht üblichen Robustheit. Sie beschuldigt u. a. die britische Regierung, an einer „fixen Idee" zu leiden. Für die Tonart der Note bezeichnend ist nachstehender Passus:

Die Anormalität der englisch-sowjetrussischen Beziehungen ist auch die Folge davon, daß die britische Regierung in ihrer Erklärung an die Sowjetregierung bewußt von den allgemein üblichen internationalen Normen und Gepflogenheiten und selbst elementaren Anstandsregeln abweicht und von Zeit zu Zeit an die Sowjetregierung allgemein gehaltene unbegründete Anschuldigungen richtet, es dabei sogar ablehnt, sie zu besprechen, die Regelung der gegenseitigen Prätentionen und Beschwerden sowohl auf diplomatischem Wege wie mittels besonderer Konferenzen, Missionen und Delegationen zurückweist, sich dabei erlaubt, mit der Sowjetregierung im Ton einer Drohung mit einem Ultimatum zu reden, die Verfassung der Sowjetunion ignoriert, und in ihren Noten hartnäckige Versuche macht, Parteiorgane oder selbst internationale Institutionen an die Stelle der formellen Regierung der Sowjetunion zu setzen. Die gleiche Anormalität der Beziehungen ist darin zum Ausdruck gekommen, daß die britische Regierung sich in der Note einen unerhörten und präzedenzlosen Ton gegenüber Tschitscherin erlaubt.

Hinsichtlich der Drohung der britischen Note mit einem völligen Abbruch der Handels- und diplomatischen Beziehungen weist die Sowjetnote darauf hin, daß Drohungen gegenüber der Sowjetunion niemand in der Sowjetunion einschüchtern können, und fährt fort: Der englisch-sowjetrussische Handelsvertrag wie auch die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen entsprachen den Interessen beider Länder. Wenn die derzeitige britische Regierung glaubt, daß der Abbruch der englisch-sowjetrussischen Handels- und aller sonstigen Beziehungen durch die Bedürfnisse des englichen Volkes bedingt wird und dem Britischen Reich und der Sache des allgemeinen Friedens zum Vorteil gereichen wird, so wird sie naturgemäß dementsprechend handeln und die volle Verantwortung für die dadurch ausgelösten Wirkungen übernehmen.

*

Diese scharfe Anklagenote hat lebhafte Kommentare in der Londoner Presse gefunden. Der Grundton der Pressestimmen geht jedoch dahin, daß die russische Note wohl ungenügend sei, aber wenn die englische Regierung von ihr Notiz nehme oder auf sie eingehe, so würde das nur zu endlosen und nutzlosen Kotroversen führen. Aus dieser Stellungnahme spricht aber gleichzeitig auch die Verärgerung darüber, daß die russischen Diplomaten nicht nur Chamberlain gewachsen, sondern ihm noch überlegen sind.

Die russische Antwortnote ist innerhalb von 3 Tagen erfolgt. Sehr schnell also, besonders wenn man bedenkt, daß sie wahrscheinlich an zwei Stellen bearbeitet worden ist: in Moskau von Litwinow und in Wiesbaden, wo Tschitscherin weilt. Es scheint die Diskussion mit dramatischer Eile fortzuschreiten. Die Note wiederholt jede Anklage, die die Note Chamberlains gegen die Sowjetpolitik erhoben hat, mit demselben Nachdruck gegen Englands Haltung. Sie gibt jeden Stich zurück und beantwortet den in der Tat nach Inhalt und Form erstaunlichen Angriff gegen Tschitscherins Person durch die Mitteilung, daß sie ein gleiches Eingehen auf die „psychologischen und physiologischen" Besonderheiten gewisser britischer Staatsmänner für „inkorrekt und unwürdig" halte.

Auf die „Drohung mit dem Ultimatum" konnte niemand eine andere Antwort erwarten, als sie die Sowjetregierung gegeben hat. Und während die englische Note überhaupt nur das Trennende erwähnt, äußert die Sowjetregierung ihrerseits den Wunsch, mit der englischen an den Verhandlungstisch zu kommen. Dieser Wunsch ist so alt wie der englisch-russische Konflikt und ein bleibender Teil der russischen diplomatischen Kunst.

Vor der Schlacht bei Schanghai.

Mit dem Aufmarsch der Kantonesen vom Süden und Tschangtschungtschangs vom Norden scheint man sich der großen Entscheidungsschlacht zu nähern, die vielleicht den Ausgang des ganzen Krieges zwischen Nord- und Südchina bestimmen wird. Offensichtlich treffen beide Parteien Vorbereitungen für diese ernsthafteste aller bisherigen Auseinandersetzungen. General Sun soll die Erwartung ausgesprochen haben, daß die Offensive der Kantonesen am Mittwoch beginnen werde. Die Schützengräben der Nordarmee außerhalb Sungkiangs wurden von den Kantonesen beschossen. Sowohl Sun als auch Tschangtschungtschang sind ihres Lebens nicht sicher. Genaral Sun hält für alle Fälle einen Panzerzug, einen Automobilpark und ein schnelles Motorboot für seine Flucht bereit. Außerdem ist er um die Erlaubnis nachgekommen, sich in die internationale Siedlung begeben zu dürfen.

Tragisches Ende der Pan-Amerika-Flieger.

Die Pan-Amerika-Flieger, die von Texas aus zu einem Rundflug durch ganz Amerika gestartet waren, und Sonnabend in Buenos Aires von der Bevölkerung lebhaft begrüßt wurden, haben unter tragischen Umständen ihren Flug beenden müssen. Nach ihrer glücklichen Landung im Hafen von Buenos Aires waren sie wieder aufgestiegen, um zum Flugplatz von Buenos Aires zu gelangen. Dabei stieß das Flugzeug „New York", das sich neben dem Flugzeug „Detroit" befand, mit diesem zusammen. Die Tragflächen der Flugzeuge haben sich ineinandergeschoben. Beide Flugzeuge stürzten ab, wobei das eine in Brand geriet. Die Flugzeugbesatzung versuchte, sich mit Fallschirmen zu retten. Die Piloten des einen Flugzeuges gelangten glatt auf die Erde, während der eine Pilot des Flugzeuges „Detroit" sich nicht mehr freimachen konnte. Er verbrannte daher mit dem herunterstürzenden Flugzeug. Der andere konnte zwar noch abspringen, jedoch versagte der Fallschirm, so daß er tödlich abstürzte.

Tagesneuigkeiten.

Zur Ablehnung des Antrags auf Wiedereröffnung deutscher Fortbildungskurse.

Die Tat der bürgerlich-deutschen Stadtverordneten.

Das Verhalten der zwei Stadtverordneten der Bürgerlich-Deutschen Partei, Rode und Weigelt, bei der Abstimmung über den Antrag der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei über die Wiedereinführung der vor zwei Jahren geschlossenen deutschen Fortbildungskurse ist ein Skandal, der nicht laut und deutlich genug gebrandmarkt werden kann, um so mehr, da die Deutschen von Lodz schon in kürzester Zeit wieder in der Lage sein werden, ihre Vertreter für den neuen Stadtrat zu wählen.

Wenn wir es uns heute in das Gedächtnis zurückrufen, wie voll die bürgerliche Partei den Mund nahm, als wir im Wahlkampf standen, wie sie es versprach, den ganzen Mann für die Verteidigung der nationalen Belange im Stadtrat einzusetzen und wie „tatkräftig" diese Verteidigung am Montag ausgesehen hat, als die beiden Vertreter der Bürgerlichen nicht den Mut aufbrachten, für die Wiedereinführung der deutschen Abendkurse zu stimmen, so kann man das Doppelspiel richtig beurteilen.

Diese Gaukelei wird uns nach der Abstimmung am Montag immer klarer. Man kann unmöglich annehmen, daß die beiden Herren aus einem Grundsatz heraus diese Tat vollbrachten, denn im sonstigen Leben

Sonderbeiblatt zur Nr. 60 Lodzer Volkszeitung Mittwoch, den 2. März 1927

Indisches Großstadtleben.

Von Franz Josef Furtwängler.

Kalkutta, Januar 1927.

Diese größte Stadt Indiens und zweitgrößte Stadt ganz Asiens ist mit ihren großen, wohlgepflegten Parkanlagen und Regierungsbauten prunkvoller und großstiliger als Bombay und weit mehr als dieses eine Einwandererstadt. Nur neunundzwanzig Prozent der Einwohner sind in der Stadt geboren. Die übrigen stammen aus den Landbezirken von Bengalen und ferner aus dem oberen Gangeslande, dem indischen Süden und dem europäischen nd asiatischen Auslande. Eigentümlich ist die Art, wie der glänzende Europäerstadtteil in die Eingeborenenstadt übergeht. Während man in Bombay die Abgrenzung zwischen beiden fast mit dem Drahtzaune vornehmen könnte, sind hier Grenzzonen von zuweilen Kilometerbreite, wo niedrige indische Hütten und Krämerläden mit vielstöckigen, großartigen Geschäftshäusern abwechseln.

So kann man es hier erleben, daß in großen Verkehrsstraßen sechsstöckige Exporthäuser die Reihe kleiner, nach der Straße völlig offener indischer Basare unterbrechen. Diese Basare von innen zu sehen, ist lehrreich, weil sie einem Art und Herkunft der industriellen Artikel des indischen Massenverbrauches enthüllen. Ueber einem davon hängt eine Fahne mit der schreiend bunten Aufschrift: „Hier werden deutsche Waren verkauft". Den sahen wir uns zuerst auf seinen Inhalt an: neben Solinger Messern und Scheren waren deutsche Spiegel, Aluminiumgeschirre, Gläser und Dutzende andere Kleinkramartikel (stets die billigsten ihrer Art) um etwa das Doppelte des deutschen Preises zu haben. Der Handel verschlingt hier, weil unorganisiert und wimmelnd übersetzt, sehr große Preisaufschläge.

Ein anderes Geschäft mit deutscher Ware gehörte der Textilbranche an und bot bei ähnlichem Preisverhältnis allerlei bestickte Wollgewebe, imitierte Kaschmir- und Nepalschals und Baumwolltrikotagen. Ein Engländer, der seit Jahrzehnten in Kalkutta lebt, erklärte uns an den Beispielen dieser und anderer indischer Läden, wie seit dem Kriege sich der Anteil der einzelnen Importländer an diesen Märkten verändert hat. Vieles von den billigen Textilien, Schreibwaren und Kleinmetallwaren kommt heute aus Amerika, was früher nicht der Fall war. Eisenwaren liefert auch Birmingham jetzt in größerer Masse als ehedem. Die schärfste Konkurrenz aber in all den genannten Artikeln entfaltet Japan. Wenn drei Qualitäten einer Massenware vorgelegt werden, die eine aus Deutschland, die andere aus Amerika und die dritte aus Japan, so ist letztere fast stets die billigste. Allerdings auch die schlechteste, doch werden bei der geringen Kaufkraft der Volksmassen hier zu Lande diese niedersten Qualitäten vorzüglich gekauft. Selbst den ausgedehnten Biermarkt Indiens hatte Japan im Kriege erobert, in der Hauptsache allerdings inzwischen wieder verloren.

In der gleichen Straße der sechsstöckigen Exporthäuser und indischen Basare sahen wir ein Bild, das uns in eine andere Welt versetzte. Es war ein kleiner, nach der Straße offener und um einige Treppenstufen erhöhter Bau. Etwa eine halbe Stunde lang beobachteten wir, wie Ziegen diese Treppen hinaufgeführt, dort von einem Schlächter auf einen Holzbock gelegt und von einem zweiten um den Kopf kürzer gemacht wurden, während eine Masse Zuschauer bis in halber Straßenbreite vor dem Hause standen. Erst glaubten wir, es handele sich um einen industrialisierten Schlachtbetrieb, erhielten aber die Belehrung, daß hier Angehörige einer rückständigen Hindusekte ihrer Gottheit für die gewährte Erhörung von Bitten Opfer bringen, und daß diese Opferung an bestimmten Tagen von früh bis spät dauere. Andere Inder empfanden den metzgerhaften Gottesdienst nicht minder abstoßend als wir. Doch auch solche Schlächterorgien haben ihren letzten Grund in dem Fehlen jeglicher Volksunterrichtung und sind entstanden, als und wo die altindischen Panchyatschulen der Dorfgemeinden verdarben oder zu bestehen aufhörten. Und leider hat bisher der „Segen der europäischen Herrschaft" so gut wie nichts an ihre Stelle gesetzt, sogar die letzten Reste des Vorhandenen zerstört. Kollegs und Hochschulen sind zwar da, aber nicht der elementarste Unterricht fürs Volk.

Uns kamen vor allem die Kontraste zum Bewußtsein: hier das sechsstöckige Exporthaus, daneben Ketten orientalischer Basare und mitten darunter diese öffentliche Schaustellung eines düsteren abergläubischen Unfugs.

Auf dem heiligen Ganges und an seinen Ufern erlebten wir abermals das bunte Durcheinander zweier Welten. Zwischen Schiffen neuester Konstruktion, aus Glasgow und Liverpool kommend, bewegen sich große alte Ruderboote, von sechs bis acht Indern getrieben, die beim Bewegen der langen Ruder auf Deck vor- und rückwärts laufen. Großartig zugleich und furchtbar ist der Anblick von großen Schiffen, die auf die Sandanspülungen des Stromes aufliefen. Dort stecken sie nun, ganze Seiten weggebrochen, halb liegend, halb aufrecht, wie ein weggeworfenes Spielzeug. Wie Ameisen in einem Totenschädel krabbeln die braunen Gestalten der Inder in und auf den geborstenen Kolossen herum. Sie brechen Brennholz ab für ihren Hausbedarf. Auf Dutzenden breiter, seitlich bewandeter Steintreppen gehen die Badenden, nach Geschlechtern getrennt, hinab zur Reinigung im heiligen Strome. Dazwischen Hindus, die ihre Kuh im Flusse waschen.

Aus dem Ufergrün des Hugliarmes ragen weiße und hellgelbe Prachtbauten: Europäervillen und neugetünchte Jutefabriken. Siebenundneunzig Prozent des Weltbedarfs an Jute werden an diesen Flußufern hergestellt. Der Unternehmer gewinnt noch als Einkäufer, indem er den verschuldeten Bauern die Jute vom Felde wegkauft. Den Jutebetrieben dient der heilige Ganges zur Wasserversorgung sowohl wie auch zum Hertransport des Rohstoffs aus der Provinz und zur Absendung des Fertigprodukts in alle Teile der Welt. Ueberall sieht man Jutefasern abladen, Juteballen verfrachten, und an den Ufern her fahren jutebeladene zweirädrige Ochsenwagen. Zwischen den Fabriken Palmenhaine, Hindutempel schüchtern enthüllend, dann wieder schilfbedeckte Lehmhütten bengalischer Bauerndörfer.

Kein Hafen und kein Flußufer der Welt bietet so bezaubernd wechselreiche Bilder wie der heilige Fluß und seine Ufer in Kalkutta.

Geschichte ohne Politik.

Herr Kornfrank aus Glauchau und Herr Naumann aus Meerane (Freistaat Sachsen) latschten während der letzten Leipziger Messe über den Fleischerplatz.

Am Cafe Promenade stand ein alter vermickerter Streichholzhändler.

Herr Naumann fühlte einen sozialen Trieb und zückte einen Sechser.

„Gäämse däm nischt!" sagte Herr Kornfrank. „Die Brieder gennch! Das sind nämlich alles Simmelandn! Die vrdienn mehr als wir. Chab da neilich ärscht een gesähn, der schdand egal am Haubdbahnhof, un denn haddr in dr Gneibbe da driem ene zimfdche Bockwurschd gefrässn."

„Echal," sagte Herr Naumann, „'s gommd mir doch uff den Sechser nich an!" und wollte gerade das Stück Messing in die Zigarrenkiste des Streichholzhändlers versenken, als letzterer mit einem leichten Röcheln vornüberfiel und mit dem Gesicht auf dem Pflaster liegen blieb.

Der nächste Schupo stob heran, stellte die Ordnung wieder her und fest: „Der is wahrscheinlich dod!"

Da sagte Herr Kornfrank: „Sähnse! Beinah häddnse dem noch ä Sechser gegääm!"

Der Liebe Sieg.

Roman von Erich Friesen.

(14. Fortsetzung.)

Das ist nun alles vorbei, vorbei für immer — —

Dann kam der Abschied von der Dienerschaft. Alrun hielt es nicht für richtig, sie im unklaren über die veränderten Verhältnisse zu lassen, zumal schon in den nächsten Tagen die Kündigung des ganzen Dienstpersonals durch Justizrat Winterstein erfolgen soll. In die einfachen Köpfe der braven Leute will freilich der Gedanke nur schwer hinein, daß ihre junge Herrin, das angebetete Kleinod ihres verstorbenen Gebieters, in die Fremde hinaus will, um sich, gleich ihnen selbst, ihr Brot zu verdienen — —

Endlich, endlich hat sie sich losgerissen — —

Und nun sitzt sie, in die Kissen des Automobils geschmiegt, und jagt ihrem neuen „Heim" entgegen.

Mit aller Energie weist sie das beklemmende Gefühl zurück, das sie immer wieder beschleichen will. Weist sie vor allem den Gedanken an Artur Rodewald zurück, in dem sie sich grausam getäuscht glaubt. Nicht mehr an der Vergangenheit will sie hängen. Die muß für sie tot und begraben sein — gerade so, wie der gute Onkel Eberhard selbst. Eine neue Zukunft tut sich vor ihr auf — eine Zukunft ernster Arbeit, treuer Pflichterfüllung — —

Sie versucht, sich die Familie zu vergegenwärtigen, unter deren Schutz sie sich für die nächste Zeit stellt: der Hausherr ein vornehmer älterer Mann, etwa wie Onkel Eberhard ... seine Gattin, eine feine, freundliche Dame, die ihr Glück in dem Wohlergehen ihrer Familie erblickt ... die Kinder liebe, anhängliche Geschöpfe, mit denen sie bald Freundschaft schließen wird — —

Es ist ihr eigentlich gar nicht unangenehm, daß ihre Herrin sie nicht persönlich abholte. Auch, daß der Weg bis Wannsee ein ziemlich weiter ist. So hat sie Zeit genug, sich ihr zukünftiges Leben im Geiste zurechtzulegen, alles zu überdenken, gute Vorsätze zu fassen —

Das plötzliche Halten des Automobils vor einer eleganten Villa inmitten verschneiter Bäume weckt sie aus ihren Träumereien.

Ein hübsches, freundliches Mädchen in einfachem schwarzen Kleide und weißem Spitzenhäubchen auf dem hellblonden Haar öffnet das Tor und geleitet Alrun in das für sie bestimmte Mansardenzimmer, während ein galonierter Diener den Koffer und die Handtasche in Empfang nimmt. Madame sei mit Mister Eduard ausgeritten und kehre erst gegen Abend zurück. Sie selbst sei Nelly, Madames Kammerzofe.

Während Nelly in gebrochenem, englisch gefärbtem Deutsch diese Mitteilungen macht, mustern ihre hellen Augen erstaunt die elegante Erscheinung da vor ihr. Sie hat Routine und gewahrt auf den ersten Blick, daß Gerda Eberhard keine gewöhnliche „Nähmamsell" ist. Mit geläufiger Zunge beginnt sie, über „Madame" und deren Neffen, Mister Eduard, zu plaudern. Madame sei sehr lebhaft und „schön wie ein Bild". Sie sei — im Vertrauen gesagt — gar nicht mehr jung, sehe jedoch aus wie Mitte der Zwanziger. Sie sei sehr stolz und manchmal auch heftig; im übrigen kümmere sie sich um ihr Dienstpersonal wenig.

Alrun fühlt sich durch diesen flüchtigen Blick hinter die Kulissen ihres neuen Aufenthaltsortes nicht gerade angenehm berührt; doch mag sie dem munteren Mädchen nicht den Mund verbieten, noch weniger aber irgendwelche Fragen stellen.

Als Nelly nichts mehr zu sagen weiß, schickt sie sich an, das Zimmer zu verlassen.

„Sie brauchen sich mit dem Auspacken nicht zu beeilen! Madame wird Ihre Dienste heute kaum mehr nötig haben!" ruft sie, schon auf der Schwelle. „Um sechs Uhr wird zu Mittag gegessen — nach amerikanischer Sitte. Dann kommen Sie herunter ins Souterrain, wo die Dienerschaft speist!"

Tiefes Rot steigt in Alruns Wangen. Sie soll am Dienstbotentisch essen? . . . Doch beherrscht sie sich schnell. Sie gehört ja von jetzt ab zur Dienerschaft. Konnte sie erwarten, mit der Herrschaft zu speisen?

„Nelly!" ruft sie freundlich der davonhuschenden Zofe nach. „Wie heißt Ihre Herrin eigentlich?"

Die Kleine bleibt stehen. Ihre runden Augen werden noch runder vor Erstaunen.

„Wie? Sie wissen Madames Namen nicht einmal? Oh, es ist ein sehr schöner, vornehmer! Sie sollen hören, wie elegant sie ihn ausspricht: Madame Sybill von Althoff-Harrison!"

Dabei dreht Nelly ihr Köpfchen und reckt ihre zierliche Figur genau so, wie sie es bei der bewunderten Herrin gesehen.

„Hallo, die Köchin ruft mich!" unterbricht sie sich plötzlich, als eine schrille Frauenstimme von unten her ihren Namen ruft. Und wie eine Gazelle hüpft sie, eine lustige Melodie trällernd, die Treppe hinunter.

„Madame Sybill von Althoff-Harrison!"

Alrun wiederholt den Namen in jähem Erschrecken. Wäre es möglich, daß die Laune des Schicksals sie in das Haus der zweiten Gattin ihres Vaters verschlagen hat? In das Haus der Frau, die die kleine Alrun haßte, ohne sie zu kennen, nur aus Haß gegen ihre Mutter? Barmherzigkeit!

Alruns erster Gedanke ist, sofort das Haus wieder zu verlassen . . . Dann schämt sie sich dieser Regung . . . Sie kennt die Dame noch gar nicht und will schon fliehen? Ist das der Mut und die Energie, mit denen sie ihre neue Lebenslaufbahn beginnt? . . .

Sie überlegt . . .

Die Verbindung der beiden Namen Althoff und Harrison kann kein Zufall sein. Und auch der Vorname „Sybill" stimmt. Ein Zweifel ist also so gut wie ausgeschlossen. Trotzdem — sie will bleiben, will dem Schicksal mutig ins Auge sehen.

Vereine • Veranstaltungen.

Vortrag im Chr. Commisverein. Wie bereits mitgeteilt, spricht morgen, Donnerstag, den 3. März, im Saale des Chr. Commisvereins Herr Pastor Schedler über das Thema: „Die Frauenfrage". Außerdem wird noch Herr Sejmabgeordneter Artur Kronig einen Bericht über die Konferenz der Angestelltendelegation in Warschau in der Angelegenheit der beschäftigungslosen Handelsangestellten geben. Die gesch. Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie Freunde und Gönner sind an diesem Vortragsabend herzlich willkommen. Beginn 9 Uhr abends.

Der Kirchengesangverein der St. Matthäigemeinde veranstaltete am vergangenen Sonnabend einen wohlgelungenen Familienabend. Herr Hermann Fiedler, der in dem aufstrebenden Verein den Vorsitz inne hat, eröffnete die Feier mit einer Begrüßungsansprache, worauf Gesang- und Musikvorträge folgten. Beifall errang Herr Neumann mit seinem Liedervortrag. Allgemein gefallen hat das Vereinsdoppelquartett wie auch der Vereinschor, dessen Leitung Herr Kapellmeister Joseph Stabernak inne hat. Es folgte darauf die Aufführung eines einaktigen Schwanks „Der Piepmatz", der beifällig aufgenommen wurde, sowie die Aufführung der Operette „Studentenstreiche", eine Komposition des Herrn Kapellmeisters Stabernak, die schön aufgebaut ist. Die Mitwirkenden Paul Glaser, Joseph Neumann, Br. Schmilke, E. Klebsch, G. Wiesner, W. Mees und A. Seennst sowie die Damen Oli Fiebich, Mimi Anders, Else Anders ernteten wohlverdienten Beifall. Die musikalische Begleitung hatte das Orchester des Schul- und Bildungsvereins mit viel Erfolg inne.

Vom Deutschen Theater wird uns geschrieben: Heute, Mittwoch, bleibt das Scala-Theater wegen Vorbereitung zu der morgen stattfindenden Premiere „Die Frau ohne Kuß" geschlossen. Morgen, Donnerstag, gelangt das musikalische Lustspiel „Die Frau ohne Kuß" mit Jenny Schäck in der Titelrolle zur Erstaufführung. Diese Vorstellung findet zugunsten der Theaterkassiererin Lydia Dietrich statt. Freitag und Sonnabend werden keine deutschen Vorstellungen gegeben. Sonntag nachmittag „Die Frau ohne Kuß". Abends nach längerer Pause wieder eine Johann Strauß-Operette und zwar „Der Zigeunerbaron", wofür mehrere Gäste verpflichtet wurden. Chor und Orchester werden bedeutend verstärkt.

Vom Turnverein „Kraft". Allen Mitgliedern sowie der Herrenabteilung zur Kenntnis, daß unser Turnleiter, Herr Alfons Stempel, wieder in Lodz ist und ab Freitag, den 4. März, die Turnabende im Deutschen Gymnasium wieder leiten wird. Herr Stempel hat sich durch Studium an Hochschulen im Auslande derart vervollkommnet, daß er zu den besten Sportleitern unseres Landes zählt. Wir fordern alle auf, an den Turnstunden wieder pünktlich und regelmäßig teilzunehmen und am 4. d. M. zur ersten Turnstunde im Deutschen Gymnasium zu erscheinen.

Vom Büchertisch.

Psychologie und Sozialismus. Die gesteigerten Anforderungen, die an die sozialistische Arbeiterbewegung gestellt werden, haben die Frage aktuell gemacht, in welchem Maße man die Ergebnisse der modernen Psychologie für die Lösung der theoretischen und praktischen Probleme des Sozialismus ausnützen kann. Die weite Verbreitung, die die Ideen Freunds fanden, hat zu manchen übereilten Schlußfolgerungen, auch in sozialistischen Kreisen, geführt. Hier gilt es Klärung zu schaffen, um, unter Anknüpfung an die Individualpsychologie Alfred Adlers, die moderne psychologische Forschung für die marxistische Theorie nutzbar zu machen. Dieser Aufgabe unterzieht sich H. Freund in einem sehr instruktiven Artikel „Psychologie und Sozialismus" in der soeben erschienenen Februarnummer der „Arbeiterbildung", in dem er die ungeheure Bedeutung der soziologischen Psychologie sowohl für die Erziehung und Kulturarbeit wie für alle anderen praktischen Aufgaben der Arbeiterbildung erläutert. Eine Reihe von Besprechungen der bedeutsamsten Erscheinungen der psychologischen Literatur in der „Bücherwarte" ergänzen den Artikel Freunds.

Von den weiteren Beiträgen der „Arbeiterbildung" sei besonders auf die Vortragsdisposition Hermann Hiebers zum 100. Todestag Beethovens am 26. März hingewiesen. Unter der Rubrik „Feste und Feiern" sind auch Programme für Beethovenfeiern angeführt. Ferner sind unter derselben Rubrik auch Programme für März- und Frühlingsfeiern wiedergegeben, die sicherlich allen Bildungsfunktionären willkommen sein werden.

Im Februarheft der „Bücherwarte" findet sich ein umfangreicher Artikel Erwin Marquardts über „Deutsche politische Geschichte", in dem die wichtigste Literatur über das 19. und 20. Jahrhundert behandelt wird. Zahlreiche Besprechungen über Erzählende Literatur, Erziehung, Frauenprobleme, Heimatkunde, Jugendbewegung, Kunst und Dichtung, Länder- und Völkerkunde, Naturkunde, Politik, Psychologie, Sozialismus und Weltpolitik füllen die reichhaltige Nummer.

Die „Bücherwarte" mit Beilage „Arbeiterbildung" ist zum Preise von M. 1.50 für das Vierteljahr durch die Post vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

Sozialistischer Literaturführer. Erstes Jahrbuch der „Bücherwarte", herausgegeben vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 68 Seiten, Preis Mk. 1.—. Der Mangel geeigneter Literaturführer, in denen die einzelnen Wissensgebiete unter einheitlichem Gesichtspunkt behandelt werden, hat die Redaktion der „Bücherwarte" veranlaßt, die Leitaufsätze des Jahrgangs 1926, mit entsprechenden Ergänzungen, als Sammelbuch herauszubringen. Der schmucke Band enthält nach einem allgemeinen Einführungsartikel von Adolf Braun über „Wissenschaft und Arbeiterbewegung" folgende Beiträge: Heinrich Cunow: „Wirtschaftsgeschichte"; Paul Kampffmeyer: „Deutsche Kultur- und Sozialgeschichte"; Alexander Stein: „Die Ideengeschichte des Sozialismus"; Otto Jenssen: „Geschichte der Revolutionen"; Max Quarck: „Die deutsche Arbeiterbewegung"; Richard Seidel: „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung"; Simon Kastenstein: „Die deutsche Genossenschaftsbewegung"; Alfred Kleinberg: „Entwicklungslinien der neueren deutschen Literatur"; Anna Siemsen: „Soziale Dichtung"; Karl Schröder: „Der Roman als Gesellschaftsspiegel"; Georg Engelbert Graf: „Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie". In sämtlichen Artikeln wird der Versuch gemacht, nicht nur die wichtigsten Erscheinungen der älteren und neueren Literatur zu kennzeichnen, sondern auch die in Frage kommenden Wissensgebiete und die wichtigsten Gegenwartsprobleme zu umreißen. Das Sammelbuch dürfte deshalb jedem willkommen sein, der in der Volksbildungsarbeit sei es als Kursusleiter, Vortragender, Bibliothekar oder Buchhändler tätig ist. Es kann aber auch jedem empfohlen werden, der an seiner Selbstbildung arbeitet und sich in bestimmte Wissensgebiete vertiefen will. Nicht minder können auch Studierende wichtige Informationen und Quellenangaben aus diesen Artikeln schöpfen. Der Preis des Buches ist so niedrig gehalten, daß seine Anschaffung kaum Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Die Weltbühne, der Schaubühne XXIII. Jahr, Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Kurt Tucholsky, enthält in der Nummer 8: Inhalt: Carl v. Ossietzky: Zwei feine Familien; Alfons Goldschmidt: Vicente Gomez; Kurt Hiller: Masaryk; Paul von Schoenaich: Wehrhafte Demokraten; Erich Gottgetreu: Die Polen in Nordfrankreich; Arthur Eloesser: Razzia; Richard Huelsenbeck: Chaplin und die Amerikanerin; Theobald Tiger: Confessio; Morus: Wasser und Wein; Emil Lind: Ein Richter gegen das Zensurgesetz; Martin Bern: Der Sühneprinz usw. Die „Weltbühne" erscheint wöchentlich und kostet 60 Pfennige die Nummer, monatlich 2.—, vierteljährlich 6.— Mark. Probenummern kostenfrei durch den Verlag der Weltbühne, Berlin, Charlottenburg, Königsweg 33.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Exekutive des Bezirksrates der Stadt Lodz.

Heute, Mittwoch, den 2. März, findet im Parteilokale, Petrikauer Straße Nr. 109, um 6.30 Uhr abends, eine Sitzung der Exekutive des Bezirksrates der Stadt Lodz statt.

Ortsvorstand Lodz-Zentrum. Heute, Mittwoch, den 2. März l. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauerstraße 109, eine ordentliche Vorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen bittet der Vorsitzende.

— Sportsektion. Am Donnerstag, den 3. März l. J., hält die Sportsektion eine Monatssitzung ab. Da auf der Tagesordnung sehr wichtige Punkte stehen, wird die Sitzung ohne Rücksicht auf die Mitgliederzahl abgehalten werden.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Am Sonnabend, den 5. März l. J., um 7½ Uhr abends, findet im Parteilokale, Bednarskastraße Nr. 10, eine Mitgliederversammlung statt. Um reges Erscheinen bittet der Vorstand.

Ortsgruppe Zgierz. Mitgliederversammlung. Am Sonntag, den 6. März, um 3 Uhr nachmittags, findet im eigenen Lokale, 3-go Maja 32, eine Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1) Protokollverlesung; 2) Kassabericht; 3) Tätigkeitsbericht; 4) Mitteilungen und laufende Angelegenheiten und 5) freie Anträge. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. Der Vorstand.

Aus der deutschen Gewerkschaftsbewegung.

Gründung einer Sektion der Reiger, Schlichter, Scherer und Andreher.

Am letzten Sonntag fand im Lokale der Deutschen Abteilung beim Klassenverband, Petrikauerstraße 109, eine Versammlung der Reiger, Scherer, Schlichter und Andreher statt. Das Vorstandsmitglied der Deutschen Abteilung, Gen. Schulz, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache und wies auf die Notwendigkeit einer straffen Organisation hin. Darauf wurde Gen. Schulz zum Versammlungsleiter gewählt, Gen. Kunert zum Beisitzenden und Gen. Kristof zum Schriftführer. Es wurden von seiten der Versammelten verschiedene Anträge über die Organisation der Sektion besprochen und darauf zur Wahl einer Fachkommission geschritten. Gewählt wurden die Reiger: Schulz, Wagner, Breiniger; die Scherer: Kummert, Keller, Kittel; sowie die Andreher und Schlichter: Kristof und Schwalm. Die nächste Sitzung der Fachkommission findet Sonntag, den 6. März 1927, um 9½ Uhr vormittags, statt.

Ein fester Ausdruck von Entschlossenheit breitet sich über ihr Gesicht — jener Ausdruck, der die lieblichen Züge um Jahre gereift erscheinen läßt.

Zwar kann sie sich eines lebhaften Gefühls der Abneigung gegen ihre zukünftige Herrin nicht erwehren; zwar schreckt sie zurück vor der ersten Begegnung — aber sie empfindet auch etwas wie Neugierde, die Frau kennen zu lernen, die es vermochte, das Andenken der Mutter aus dem Herzen des Vaters zu verdrängen.

Entschlossen begibt sie sich ans Auspacken ihres Koffers. Tapfer schluckt sie die aufsteigenden Tränen herunter beim Anblick all der Gegenstände, mit denen einst die zärtliche Liebe des Onkels sie versorgt: seine Photographie im zierlichen Elfenbeinrahmen, das Armband, das er ihr an ihrem letzten Geburtstage geschenkt, der kostbare Spiegelkasten und vieles mehr. Zärtlich streicht ihre Hand über all diese teuren Gegenstände, bevor sie sie in der Kommode verwahrt. Denn eine geheime Scheu hält sie davon ab, diese ihr wie geheiligt erscheinenden Erinnerungen aus ihrer sorglosen Vergangenheit den profanen Blicken anderer preiszugeben.

Und während die Erinnerung eine Brücke schlägt zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, zuckt plötzlich ein Gedanke durch ihr Hirn, der ihr Herz rascher klopfen läßt.

Vielleicht hat nicht der blinde Zufall sie in das Haus ihrer unbekannten Stiefmutter geführt! Vielleicht war es die Hand der Vorsehung, die ihr den Weg zeigen wollte, auf dem sie etwas über ihre Eltern erfahren kann!

Ach, sie weiß ja noch so viel wie gar nichts über ihre erste Kindheit! Aus hie und da hingeworfenen Andeutungen aus Onkel Eberhards Munde meint sie, annehmen zu müssen, daß ihre Mutter seine einzige jüngere Schwester war, die einen entfernten Verwandten gleichen Namens geheiratet hatte. Sobald Alrun sich jedoch einmal eine bestimmtere Frage nach dieser Richtung getraute, nahm das gute Gesicht des Onkels einen so finster verschlossenen Ausdruck an, oder es zuckte wohl gar darin vor mühsam verhaltenem Schmerz — so daß das Kind sich stets wieder scheu in sich zurückzog und versuchte, die unbekannten Eltern zu vergessen und ihr ganzes Empfinden, ihr ganzes Herz einzig und allein dem teuren Onkel zu weihen.

Und jetzt soll plötzlich ein Mensch in ihren Gesichtskreis treten, der imstande wäre, den dunklen Schleier, der ihre ganze Kindheit umhüllte, zu lüften? Wie Jubel durchwallt es die Seele des einsamen Mädchens. Ja, sie will bleiben! Nach den unbekannten Eltern will sie forschen! Wie eine geheiligte Mission dünkt es sie, die sie zu erfüllen hat — koste es, was es wolle! . . .

Als Nelly sie zum Mittagessen ruft, steigt sie frohen Herzens mit ihr hinunter ins Souterrain zur Dienstbotentafel.

Aus den Gesprächen der Dienerschaft, die die feine „Nähmamsell" mit etwas scheelen Augen betrachtet, entnimmt sie, daß Madame heute Abend ein großes Fest beim amerikanischen Botschafter besuchen will; sie sei für niemanden bis morgen mittag zu sprechen, auch für die neue Nähmamsell nicht. Für letztere läge im Nähzimmer Leibwäsche bereit, die sie mit neuen Spitzeneinsätzen zu versehen habe.

Erleichtert atmet Alrun auf. Die so gefürchtete erste Begegnung ist wieder um einen halben Tag verschoben.

Als sie nach dem Mittagessen wieder in ihre Kammer zurückkehrt, dreht sie rasch das elektrische Licht an und setzt sich auf das harte alte Sofa, um das „Berliner Tageblatt" von gestern zu überfliegen, das die freundliche Nelly ihr zugesteckt hat.

Da wird ihre Aufmerksamkeit durch folgende Lokalnotiz gefesselt:

„Die mysteriöse Rodewald-Angelegenheit schwebt noch immer im Dunkeln, obgleich sowohl die Polizei wie auch einer unserer findigsten Privatdetektivs ihr möglichstes tun, um den überaus schlau eingefädelten Diamantendiebstahl und dessen seltsame Folgen aufzuklären. Hoffen wir, daß ihre Mühe bald von Erfolg gekrönt sein möge! Denn ein derart glücklich ausgeführter Schurkenstreich ist gewöhnlich ein Sporn zu neuen ähnlichen Verbrechen."

Nachdenklich läßt Alrun die Hand mit der Zeitung in den Schoß sinken. Was bedeutet die Notiz? Ist etwa die Juwelenhandlung von Bruno Rodewald geplündert worden? . . . Und weshalb jene geheimnisvolle Andeutung über „seltsame Folgen"? . . .

Obgleich sie keine Ahnung davon hat, daß Artur Rodewald der Leidtragende in dem ganzen mysteriösen Vorfall ist, so bringt ihr die Notiz doch wieder den Stillgeliebten in den Sinn, den sie so tapfer zu vergessen sich bemühte . . . Die bösen Geister der Erinnerung sind aufs neue heraufbeschworen . . .

Sie steht auf und tritt ans Fenster, das hinausblickt auf den dunklen Spiegel des Wannsees.

Tiefe Schwermut ringsum. Alles öde, düster, verschneit. Nur am Himmel das Aufblitzen vereinzelter Sterne.

Das einsame Mädchen dort oben an dem Dachfenster der stolzen Villa faltet die Hände und starrt mit tränenfeuchten Augen hinauf zum sternenglitzernden Firmament.

„Ihr ewigen Lichter dort oben, gibt es bei euch auch Herzweh und kummervolle Nächte und brennende Sehnsucht nach Glück und Frieden?" —

Es ist gegen acht Uhr — da wird Alrun plötzlich in ihrem Sinnen aufgeschreckt durch ein Klopfen an ihrer Tür.

„Madame läßt Ihnen sagen, Sie möchten mal herunter kommen, Fräulein," ruft Nellys helle Stimme. „Eine Falte von Madames Spitzentoilette ist aufgegangen, und wir können damit nicht fertig werden."

Alruns Herz beginnt heftig zu schlagen. So ist der gefürchtete Augenblick also da!

(Fortsetzung folgt)

äußern sowohl, sie als ihre Beschützer und Partei, wie Verband diese Ansichten nicht. Haben sie also nicht gewußt, was sie taten? Haben sie es verschlafen, mitzustimmen? Aber auch wenn dies der Fall sein würde, so ist es für die deutsche Bevölkerung von Lodz eine Gefahr, solche Vertreter im Stadtrat zu haben. Wer Tausende im öffentlichen Leben vertritt, muß stets wach sein, muß eine gewisse politische Vorbildung im sozialen Leben besitzen und muß sich der Verantwortung bewußt sein, die er auf sich genommen hat, als er einwilligte, für ein öffentliches Amt zu kandidieren. Fühlt er diese Verantwortung nicht und ist er für diese verantwortungsvolle Arbeit nicht reif genug, so muß er zurücktreten, um einem anderen Platz zu machen und wenigstens diejenigen nicht zu hindern, die den Willen und den Mut haben, offen die Interessen der deutschen Wählerschaft zu vertreten!

Die bürgerlichen Blätter verschweigen diese Tat der beiden Stadtverordneten in ihren Berichten gänzlich, obwohl ihre Stadtratberichterstatter auf diese Tatsache aufmerksam gemacht wurden und dieselbe von jüdischen Stadtverordneten bestätigt erhielten. Die „Freie Presse“ und die „Neue Lodzer Zeitung“, die seinerzeit für Weigelt und Rode eintraten, schämen sich heute ihrer Handlung. Diese Schande ist jedoch falsch. Es ist viel richtiger, heute offen zu sagen, daß man sich im entscheidenden Augenblick täuschen ließ. Man muß der Oeffentlichkeit klar sagen, welche Vertreter sie besitzt, damit sie nicht zum zweiten Male irregeführt werde. Andernfalls kommen diese Zeitungen in den Geruch, die Politik der Herren Weigelt und Rode und der bürgerlichen Partei oder des bürgerlichen Verbandes, was heute schon das gleiche zu sein scheint, gutzuheißen.

Der Bürgerschaft muß die offene Wahrheit gesagt werden. Sie muß es wissen, daß bereits vor 4 Jahren, bei der Wahl des Stadtpräsidenten, der Vorsitzende der Bürgerlich-deutschen Partei im Stadtratsaal freudig Beifall klatschte, als der Endek Cynarski zum Stadtpräsidenten gewählt wurde.

Die Lohnbewegung in der Textilindustrie.

Im Zusammenhang mit dem herannahenden Termin der Aktion in der Textilindustrie veranstaltet der Klassenverband der Textilindustrie an kommenden Sonntag eine große Versammlung, auf der Abg. Szczerkowski über das Thema: „Die Forderungen der Textilarbeiter und die Möglichkeit eines Streikes“ sprechen wird. Abg. Szczerkowski wird auf Grund gesammelten Materials über die Lage in der Textilindustrie berichten. Außerdem wird Redner die Taktik des Streikkampfes für den Fall besprechen, falls die Industriellen die Forderungen der Arbeiter ablehnen sollen.

*

Heute findet eine Versammlung der Fabrikmeister statt, in welcher das Zusammengehen mit den Arbeitern der Textilindustrie besprochen werden soll. Die Meister fordern gleichfalls eine 25prozentige Lohnerhöhung.

*

Die Industriellen wollen beraten.

Heute findet eine gemeinsame Sitzung der Verwaltungen aller Verbände der Industriellen statt, in welcher die Forderungen der Textilarbeiter besprochen werden sollen. In den einzelnen Verbänden der Industriellen wurde über dieses Thema bereits beraten. Man sprach sich allseitig gegen eine Erhöhung aus. (b)

Ein scharfer Konflikt in der Gasanstalt. Heute findet eine Versammlung aller drei Verbände der städtischen Angestellten statt. Es soll die Frage der Nichterfüllung der 14 Postulate sowie die der Angestellten der Gasanstalt besprochen werden. Den Angestellten des Gaswerks wurde die 10prozentige Zulage noch nicht zuerkannt, dagegen wurde verschiedenen Arbeitern die Arbeit gekündigt. Der Termin läuft am heutigen Tage ab. Der Magistrat will die Arbeiter wieder anstellen, aber unter anderen Bedingungen, u. zw. will er ihnen 5 Zloty pro Tag zahlen. Die von den Angestellten des Gaswerks erzielte Zulage soll ihnen nicht zuerkannt werden. (b)

Die Arbeitslosen vor dem Magistrat. Im Sinne eines Beschlusses der Saisonarbeiter begab sich am gestrigen Tage eine Abordnung nach dem Magistratspräsidium, um zu erfahren, weshalb die Gratifikationen bisher noch nicht ausgezahlt wurden. Zahlreiche Arbeitslose begleiteten die Abordnung, die wachhabende Polizeiabteilung ließ jedoch diese nicht in das Gebäude. Nur die Abordnung durfte zum Vizestadtpräsidenten Groszkowski. Dieser erklärte, daß man bereits die Auszahlungslisten anfertige und heute mit der Auszahlung beginnen werde. Die Abordnung nahm diese Erklärung zur Kenntnis und die vor dem Magistrat versammelten Arbeitslosen zerstreuten sich. (b)

25 000 Zloty für die Kopfarbeiter. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt in Lodz erhielt die Nachricht, daß weitere 25 000 Zloty zur Auszahlung an die arbeitslosen Angestellten überwiesen wurden. Mit der Auszahlung dieser Summe wird in dieser Woche begonnen werden, wobei die Auszahlung in Lodz, Zgierz, Pabianice, Zdunska-Wola und Tomaschow laut den bisherigen Bestimmungen vorgenommen werden wird. (E)

Die Unterstützungen bis April verlängert. Gestern fand eine Sitzung der Verwaltung des Arbeitslosenfonds statt. In dieser Sitzung wurde beschlossen, die Hauptverwaltung in Warschau zu ersuchen, die staatliche Unterstützungsaktion für die Arbeitslosen von Lodz, Tomaszow, Zgierz, Pabjanice, Ozorkow, Ruda-Pabjanicka, Petrikau, Zdunska-Wola und Konstantin bis Ende April zu verlängern. (E)

Von der Krankenkasse. Seit einigen Wochen wurde die Notwendigkeit der Regelung des Andrangs in den Ambulatorien der Krankenkasse von einigen Verwaltungsmitgliedern der Krankenkasse unterstrichen. Dieser Andrang hatte zur Folge, daß verschiedene Mitglieder der Krankenkasse ärztliche Hilfe und Arzneimittel sehr spät erhielten. In der letzten Sitzung beschäftigte sich die Verwaltung mit dieser Angelegenheit. Dr. Tomaszewicz wies an Hand von statistischem Material nach, daß diese Unregelmäßigkeiten in dem Anwachsen der Zahl der Versicherten, die ganz besonders in der letzten Zeit zu verzeichnen war, zurückzuführen sei. Im Vergleich zu dem Jahre 1925 sei die Zahl der Versicherten um mehrere Tausend gestiegen. Dadurch habe auch die Zahl der verabfolgten Arzneien um ein Beträchtliches zugenommen. Die weiteren Diskussionsredner wiesen darauf hin, daß die Zahlen niemanden überzeugen können. Der Versicherte verlange schnelle und gute Bedienung. Zum Schluß wurde die Direktion aufgefordert, so rasch wie möglich Anträge zu stellen, die diesen Zuständen ein Ende bereiten. (E)

Falsche Gerüchte. In Verbindung mit den in der Stadt kursierenden Nachrichten, wonach der Posten des Vorsitzenden der Verwaltung des Arbeitslosenfonds neu besetzt werden soll, wandten wir uns an die zuständigen Stellen mit der Bitte um Aufklärung. Wie uns mitgeteilt wurde, ist diese Angelegenheit weder durch das Arbeitsministerium noch durch die Direktion des Fonds und um so mehr durch das Wojewodschaftsamt in Erwägung gezogen worden. Sämtliche Gerüchte, die irgendwelche Aenderungen auf dem Posten des Vorsitzenden des Arbeitslosenfonds betreffen, entsprechen nicht den Tatsachen. (E)

Die gestrigen Marktpreise. Gestern gestalteten sich die Marktpreise wie folgt: Butter 5,00—6,00, Eier 3,00—4,00, Sahne 2,00—2,20, Milch 0,45—0,55, Kartoffeln 14,00—17,00, Möhren und Rüben 0,15 bis 0,20, Hühner 5,00—7,00 Enten 5,00—7,00, Gänse 7,00—9,00, Puten 13—18 Zloty. (b)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Epstein, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; M. Rosenblum, Cegielniana 12; Forkeins Erben, Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejska 15.

Lebensmüde. Der in der Grabowa 8 wohnhafte Mieczyslaw Filanowski wollte aus dem Leben scheiden und hatte den Entschluß gefaßt, sich zu erhängen. Zu diesem Zweck begab er sich nach einem auf dem Hofe befindlichen Holzverschlag, wo er die Tat auch ausführte. Nach einiger Zeit kamen Hauseinwohner vorüber, und fanden die Leiche des Lebensmüden an einer Schnur hängend vor. Der Körper war bereits erstarrt. Man benachrichtigte die Polizei, die bis zum Eintreffen der Gerichtsbehörden einen Posten an der Leiche aufstellte. Aus welchem Grunde Filanowski zu diesem schrecklichen Schritt getrieben wurde, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. — Um sich das Leben zu nehmen, trank vorgestern Aron Chmielnicki in seiner Wohnung Kielbacha-Straße 10, eine giftige Flüssigkeit und zog sich eine nicht unerhebliche Vergiftung zu. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft wandte Gegenmittel an, so daß jede Lebensgefahr als beseitigt gelten kann. — Die in der 1. Mai Allee 8 wohnhafte Wladyslawa Ender trank in selbstmörderischer Absicht ein größeres Quantum Karbolsäure und zog sich eine derart schwere Vergiftung zu, daß sie im Rettungswagen nach dem Josephs-Spital überführt werden mußte. Ihr Zustand gibt zu Besorgnis Anlaß. — Die in der Abramowskiego 3 wohnhafte Sofia Pietrzak versuchte sich ebenfalls das Leben durch den Genuß einer giftigen Flüssigkeit zu nehmen. Ein Arzt der Krankenkasse stellte eine schwere Vergiftung fest und ließ die Lebensmüde in bedenklichem Zustande nach dem Radogoszczer Krankenhaus bringen. (a)

Einbruchsdiebstahl. In der vorgestrigen Nacht brachen Diebe eine Oeffnung in die Mauer zum Garnlager der Färberei von Kurt Kratsch in der Zimmerstraße 24 und stahlen 50 Pack Garn im Werte von 1500 Zloty. Der Diebstahl, der erst am nächsten Morgen bemerkt wurde, wurde unverzüglich der Geheimpolizei gemeldet, die bemüht ist, den Dieben auf die Spur zu kommen. (a)

„Der Teufel von Lodz“. Am 31. August v. J. erschien ein Bote in dem Kolonialwarenladen der Marja Dobrzyniecka, Abramowski-Straße 37, und überbrachte einen Brief. Der Brief enthielt die Aufforderung, am 2. September zwischen 10 und 11 Uhr vormittags die Summe von 500 Zloty, in einen schwarzen Lumpen gehüllt, vor die Ladentür zu legen. Falls diesem Wunsche nicht entsprochen werden sollte, werde man der Polizei Anzeige darüber erstatten, daß Frau Dobrzyniecka Schnaps verkaufe, wozu sie nicht berechtigt sei. Außerdem wurde gedroht, man werde die ganze Familie mit Giftgas vergiften. Unterzeichnet war der Brief mit „Der Teufel von Lodz“. Am besagten Tage legte Dobrzyniecki ein schwarzes Paket vor die Ladentür, das er mit einer Schnur versah, die nach dem Laden führte und an deren Ende sich ein Schlüsselbund befand, so daß ein Geräusch erfolgen mußte, wenn jemand das Paket aufhob. Dies geschah denn auch am 2. September kurz nach 11 Uhr vormittags. Dobrzyniecki öffnete rasch die Ladentür und sah noch wie ein Mann schleunigst die Flucht ergriff. Er lief ihm nach und konnte den Erpresser festnehmen. Der Festgenommene stellte sich als der 21 Jahre alte Jan Boleslaw Kliszko heraus. Als er gestern vor dem Bezirksgericht stand, sagte er aus, er hätte die Erpressung nur deshalb versucht, um zu Geld zu gelangen, da er eine in Not befindliche Geliebte hatte. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. (a)

Auch ein Volkserzieher. Am 1. Dezember v. J., um 6 Uhr nachmittags, zeigte der Volksschullehrer Antoni Pilichowski, der die Lehrerkurse in Handarbeit leitete, welche im Deutschen Lehrerseminar in der Ewangelickastraße stattfanden, während der Unterrichtsstunde seinen Kollegen eine Zeichnung, die einen Frauenakt darstellte. Unter der Gruppe, die das Bild betrachtete, befand sich auch der Volksschullehrer Adam Szczypiowski, der die Frage an Pilichowski richtete, ob dies ein pornographisches Bild sei, worauf dieser entgegnete: „Das kann ebensogut ihre Frau sein als sie Fräulein war“. Szczypiowski wollte die Kränkung nicht auf sich sitzen lassen und verlangte von Pilichowski Genugtuung, die ihm dieser indessen verweigerte. Daraufhin versetzte Szczypiowski ihm einen Schlag ins Gesicht und wollte das Klassenzimmer verlassen. Als er sich bereits an der Tür befand, zog Pilichowski plötzlich einen Revolver und feuerte einen Schuß auf Szczypiowski ab, der aber fehlging. Pilichowski wurde verhaftet und hatte sich nun gestern vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Festung.

14. Staatslotterie.

Ziehung der 5. Klasse. — 18. Tag.

(Ohne Gewähr).

10 000 Zl. auf Nr. 35096.
3000 Zl. auf Nr. Nr. 20797 30569 43861.
2000 Zl. auf Nr. 29999.
1000 Zl. auf Nr. Nr. 33152 38608 49487 52386 62480.
600 Zl. auf Nr. Nr. 1597 5495 9398 32968 34025 38696 42506 54706 68686 76289 76411.
500 Zl. auf Nr. Nr. 3679 5723 7400 12285 12839 12872 19988 21881 30557 39025 41805 40972 51165 60325 61406 62647 68912 71718.

Ziehung der Dollarprämienanleihe.

Bei der gestrigen Ziehung der 5prozentigen Dollarprämienanleihe fielen folgende Hauptgewinne:

40 000 Dollar auf Nr. 231464.
8000 Dollar auf Nr. 315644.
3000 Dollar auf Nr. Nr. 915860 745208 555545.
1000 Dollar auf Nr. Nr. 428420 625857 66619 278691 138083.
500 Dollar auf Nr. Nr. 810523 67326 807911 985404 88928 594169 256218 960440 236597 591541.

Sport.

Zur Sprengung der P. Z. P. N.

Wie aus Krakau gemeldet wird, ist es auf der dort stattgefundenen Generalversammlung des Polnischen Fußbalbundes zwischen den Vereinen der Fußball-Liga und dem Verbande zu keiner Einigung gekommen. Die Ligavereine traten aus dem P. Z. P. N. aus und gründeten einen eigenen Verband, der den Namen „Polska Liga Pilki Nożnej“ trägt. Ihr sind bisher folgende Klubs beigetreten: Aus Lemberg: Pogon, Czarni, Hasmonea, aus Warschau: Polonia, Warszawianka und Legia, aus Lodz: L. K. S. und die Touristen, aus Posen: Warta, aus Thorn: T. K. S., aus Oberschlesien: I. F. C. Kattowitz und Ruch-Bismarkhütte, aus Krakau: Wisła. Die „Krakowia“ hat ihren Eintritt in die Liga bis jetzt nicht erklärt. An ihrer Stelle soll der zweitstärkste Krakauer Klub, die Jutrzenka, in die Liga einziehen.

Länderspiele sind bisher mit folgenden Ländern vorgesehen: Polen—Schweden Ende Juni in Polen, Polen—Ungarn Ende des Herbstes ebenfalls in Polen. Außerhalb Polens Polen—Tschechoslowakai, im Frühling und Polen—Finnland Anfang Juni. Außerdem wird noch mit Jugoslawien, Rumänien, Türkei und Frankreich wegen Länderspielen verhandelt.

Der Antrag, den Sitz des P. Z. P. N. in Krakau zu lassen, fand gegen die Stimmen der Lemberger und Warschauer seine Annahme.

Jugendbund der D. S. A. P.

Die Mitglieder des Hauptvorstandes des Jugendbundes Gen. Gen Ewald, Kronig, Reimann, Wróblewski und Ferch halten jeden Mittwoch von 6—8 Uhr abends im Parteilokale, Petrikauerstraße 109, ihre Sprechstunden ab. Die Ortsgruppen können somit an diesem Tage in allen Fragen Auskunft und Rat erhalten.

— Neuanmeldungen von Mitgliedern und Beiträge für den Jugendbund nimmt Montags Gen. Schiller von 7—9 Uhr abends, Dienstags Gen. Olga Scholl und A. Berndt von 7—9 abends, Donnerstags Gen. A. Klose von 7—9 abends, Freitags Gen. L. Ehrentraut von 6—8 Uhr abends im Parteilokale, Petrikauerstraße Nr. 109, entgegen.

Lodz-Nord. Mitgliederversammlung. Sonntag, den 6. März, um 3 Uhr nachm., findet im Parteilokale, Reiterstraße 13, eine Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1) Protokoll; 2) Kassabericht; 3) Tätigkeitsbericht; 4) Neuwahlen des Vorstandes; 5) Entlastung der alten Verwaltung. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlung ist das Erscheinen aller Mitglieder nötig. Nach Erledigung der Tagesordnung findet ein gemütliches Beisammensein, verbunden mit Tanz und dramatischen Vorführungen statt. Der Vorstand.

Aus dem Reiche.

Warschau. Die Liga für Menschenrechte, deren Aufruf in Sachen der Amnestie vom Warschauer Regierungskommissariat beschlagnahmt wurde, hat gegen diese Konfiskation Klage beim Warschauer Bezirksgericht erhoben.

Lemberg. Ein politischer Mord an der Grenze. Vor einigen Tagen drangen 9 Personen aus Ssowjetrußland über die Grenze auf dem Abschnitt Orzechowiec, wo sie den Bauer Piotr Mielnik ermordeten und den Bruder des Mielnik, Ignacy, fesselten, um ihn über die Grenze nach Ssowjetrußland zu schaffen. Die erst später in Kenntnis gesetzte Polizei hat festgestellt, daß es sich um einen politischen Racheakt handelt. Die Behörde will bei den Ssowjetbehörden intervenieren.

Stanislau. Großfeuer. Das Gebäude der Sokolvereinigung brannte hier vollständig nieder. Während der Löscharbeiten wurde eine Reihe von Personen teils schwer, teils leicht verletzt.

Wolkowysk. Eine Bestie in Menschengestalt. Wiktor Donik, ein Einwohner des Dorfes Biskupiec, bei Wolkowysk, wurde vom Gericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er seine Mutter geschlagen hatte. Als D. vom Gericht nach Hause zurückgekehrt war, ermordete er durch Revolverschüsse seine Mutter, seinen Vater und seinen Schwager und verwundete seine Schwester schwer. Der entartete Sohn wurde verhaftet.

Kurze Nachrichten.

3 Kinder beim Eislauf ertrunken. In der Nähe von Freienwalde (in der Mark) liefen 5 Schüler trotz Verbotes auf einem Graben Schlittschuh. Alle 5 brachen ein. Während es gelang, 2 der Schüler zu retten, sind 3 Kinder ertrunken.

Eine kinofreie Stadt. Das kalvinistische Genf des achtzehnten Jahrhunderts, das Theateraufführungen nicht zuließ, findet heute Nachfolge in der Stadt Brookline bei Bostan in den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1921 wurde dort auf Betreiben der Geistlichkeit und der Lehrer mit überwältigender Mehrheit ein Volksentscheid angenommen, der die Aufführung von Filmen verbietet. Seit fünf Jahren ist daher in Brookline kein Film mehr zu sehen gewesen.

Ortsgruppe Lodz-Nord

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6½ Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.

Warschauer Börse.

Dollar 8.92

	28. Februar	1. März
Belgien	—.—	—.—
Holland	358.95	359.10
London	43.51	43.52
Neuyork	8.95	8.95
Paris	35.12	35.10
Prag	26.57	26.57
Zürich	172.52	172.50
Italien	39.30	39 32
Wien	126.30	126.30

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 1. März wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	—.—
Zürich	58 35
Berlin	46.76—47.24
Auszahlung auf Warschau	46 88—47 12
Kattowitz	46 93—47.17
Posen	46 95—47 19
Danzig	57 60—57.75
Auszahlung auf Warschau	57 51—57 65
Wien, Schecks	79 20—79.90
Banknoten	79.15—80.15
Prag,	377.50

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 8.91—8.93, in Warschau: 8.92. Der Goldrubel 4 67.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kul.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109

Ortsgruppe Lodz-Süd.

Sprechstunden von 7—9 Uhr
Montag: die Genossen Feier und Zinser
Mittwoch: Frinker u. Zinser
Donnerstag: Feier u. Dittbrenner
Sonnabend: Genosse Freie

Funkwinkel.

Mittwoch, den 2. März

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 3—3.25: Wirtschaftsnachrichten, Wetterbericht; 4.45—5.10: Kinderstunde; 5.15: Konzert (Gluck: Ouvertüre zu „Iphigenia in Aulis"; Wagner; Händel: Largo aus „Xerxes"; Händel: Sonate; Haydn: Andante aus der Sinfonie Nr. 6; Beethoven: Marche funebre; Rameau: Menuett; Reger: Gavotte; Walters Preislied aus „Die Meistersinger"; Mieleck: Finale aus der Sonate Nr 2 E-Moll) 6.40—7: Allerlei; 7—7.25: Briefkasten; 7.30—7.45: Landwirtschaftliche Nachrichten; 7.45—8.10: Vortrag; 8.30: Auf einem polnischen Dorfe, Skizze mit Tänzen und Volksliedern; 10.30—11.30: Jazzmusikübertragung aus dem Café „Wielka Ziemianska".

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 4.30: Jugendbühne; 5: Funkkapelle; 8.30: Die deutsche Erzählung; 9.30: Uebertragung der Rede des Reichskanzlers; 10.30: Tanzmusik. **Breslau** 322,6 m 9 kW 4.30: Unterhaltungskonzert; 8: Uebertragung der „Missa solemnis" von Beethoven aus dem großen Konzerthaussaal. **Frankfurt** 428,6 m 9 kW 3.30: Jugendstunde; 4.30: Hausorchester A Brodin; 7: Weber: „Freischütz", übertragen aus dem Opernhaus. **Hamburg** 394,7 m 9 kW 4.30: Tanztee im Hotel „Atlantic"; 8: Rokoko in Ritzebüttel. **Langenberg** 468,8 m 25 kW 1.30: Mittagskonzert; 5.55: Die Hausfrau. **Leipzig** 365,8 m 9 kW 4.30: Nachmittag für die Jugend; 8.15: Das Zeitalter Beethovens; 10.25: Funkbrettl. **Stuttgart** 379,7 m 10 kW 8: Sinfoniekonzert, anschließend: Lessings Trauerspiel „Miß Sampson". **München** 535,7 m 1,5 kW 12.30: „Aus Ulrich von Huttens letzten Tagen" (auch Nürnberg). Münster 8.15: Wagenfeld: „Lucifer" (auch Langenberg, Dortmund). **Mailand** 358 m 1,5 kW 8.45: Verdi: „La Traviata" (Auszüge). **Rom** 449 m, 3 kW 8.45: Konzert.

Kirchlicher Anzeiger.

Liturgischer Buß- und Betgottesdienst. Heute, um ½8 Uhr abends, findet in der St. Trinitatiskirche ein liturgischer Buß- und Betgottesdienst statt. Es nehmen daran teil: der gemischte Kirchengesangchor der St. Trinitatisgemeinde unter der Leitung seines Dirigenten Herrn M. Littke, Frl. Guhl als Cellistin und Herr H. Walter als Solist. Frl. Guhl trägt „So ihr mich von Herzen suchen werdet" aus „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy vor; Herr Walter singt die alte herrliche Arie von Stradella: „Herr, hab Erbarmen", der Chor „Herzensverlangen" von F. A. Gerling. Die lieben Glaubensgenossen auf diesen liturgisch ausgebauten Gottesdienst aufmerksam machend, ladet hierzu herzlich ein Pastor G. Schedler.

